

# PRESSEINFORMATION

DR. MONIKA LÜKE

LAUDATIO ZUR VERLEIHUNG DES HESSISCHEN FRIEDENSPREISES AN DEKHA IBRAHIM ABDI

WIESBADEN, 21. JANUAR 2010

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Sehr geehrte liebe Dekha Ibrahim Abdi, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

Frieden schaffen ganz ohne Waffen, und dann noch mit dem Islam? In Zeiten, in denen immer mehr Blauhelme rund um den Globusgeschickt werden, um für Frieden zu sorgen, und in der Ära nach Nine-Eleven, in der immer mehr im Islam eine grundsätzliche Gefahrenquelle erblicken kann man sich wohl kaum nachhaltiger ins Abseits stellen. Und doch, genau dies tut Dekha Ibrahim Abdi, in ihrer Arbeit, und ganz persönlich. Und soll ich Ihnen was sagen? Sie bringt Ergebnisse hervor, die so manche hochausgestattete UN-Agentur neidisch machen muss.

Nun wird man leider feststellen müssen: die ungute Saat islamistischer Hassprediger treibt immer mehr Frucht. Und zwar bei den so genannten Islamkritikern. Seit Jahren befinden wir uns mitten in einer Debatte, die von Terrorismus reden will, und dies tut, indem sie den Islam; seinem Wesen, seinem Verhältnis zur Demokratie, zu den Verfassungsordnungen westlicher Staaten diskutiert: Gibt es nur den einen Islam, oder viele Islam-Varianten? Ist der Islam grundsätzlich frauenfeindlich, demokratieunfähig, gewalttätig, für eine Trennung von Staat und Religion unfähig. Oder, wenn nicht – ist nicht der „radikale Islam“ so auf dem Vormarsch, und bedroht er nicht unsere Wertgrundlagen derart – man denke nur an den Anschlag auf den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard vor wenigen Wochen – , dass man eben doch von einem „Kampf der Kulturen“ sprechen muss? Und „Kampf“ scheinen immer mehr der Islamkritiker wörtlich zu nehmen; die Debatte wird härter, die Forderungen lauter, wir hier im demokratischen Westen müssten uns entschlossen, ja militant gegen den Islam verteidigen. Diese Islamkritiker lehnen nicht nur ab, zwischen Verbrechen, die im Namen einer Religion geschehen, und der Religion selbst noch zu unterscheiden, sie begegnen jenen, die im Namen des Islam zu Gewalt aufrufen, auf eben diesem Niveau: Keine Toleranz für die, die Toleranz gegen Andersgläubige ablehnen, Krieg denen, die Krieg predigen. So genannte seriöse

Juristen fordern ein Feindstrafrecht für die „Feinde unserer Werteordnung“, in denen Unschuldsvermutung sowie bürgerrechtliche Garantien aufgehoben sind.

Ich will jetzt nicht darüber reden, inwieweit andere Religionen, etwa das Christentum, mit Demokratie, Moderne, Geschlechtergerechtigkeit etc. vereinbar sind. Ich will nur sagen: wer so redet wie diese Islamkritiker, kennt Ibrahim Abdi nicht. Frau Abdi ist Muslima, Kenianerin und Frau. Vor allem ist sie eine höchst effektive Kämpferin für den Frieden. Und es ist ihr wohl nie in den Sinn gekommen, dass dieses Bemühen um Frieden mit ihrem Glauben, ihrem Vertrauen auf den Koran in Gegensatz geraten könnte. Im Gegenteil. Das „Wajir-Modell“, das sie bekannt gemacht hat, entwickelte Frau Abdi in ihrer Heimat, dem Distrikt Wajir, einer Gegend im Nordosten Kenias, in der Moslems, Christen und Anhänger von Naturreligionen sowie diverse Clans zusammenleben. Der Nordosten Kenias war Teil von Britisch-Ostafrika und die Briten schlugen dieses Gebiet 1960 Kenia zu, obwohl es mehrheitlich von ethnischen Somalis bewohnt war. Nicht zum ersten Mal in Afrika, verursachten eine koloniale Grenzziehung einen blutigen Konflikt. Als Frau Abdi 1964 geboren wurde, war gerade der Shifita-Krieg ausgebrochen zwischen Somalis, die das Gebiet an das ebenfalls neu entstandene Somalia anschließen wollten, und der kenianischen Zentralregierung, die das verhindern wollte. Viele Menschen, auch Abdis Familie, wurden umgesiedelt. Der Krieg endete nach vier Jahren mit einem Waffenstillstand, doch der Ausnahmezustand galt noch bis in die 1990-er Jahre, und in der ganzen Zeit kam es immer wieder zu Clan-Fehden mit vielen Toten, und auch zu Konflikten mit der Zentralregierung. 1992 begannen Abdi und andere Frauen und Männer damit, verschiedene Clans und Ethnien zusammen zu bringen, um die Gewalt zu beenden. Sie begannen dort, wo im Dorf alles zusammen kommt – auf dem Markt. Dort waren die Marktfrauen dazu übergegangen, nur noch Menschen ihres eigenen Clans Waren zu verkaufen. Vorher übliche Besuche bei Bekannten waren nicht mehr möglich. So holten Dekha Abdi und einige Freundinnen die Marktfrauen unterschiedlicher Clans zusammen. Dekha Abdi betont immer, dass sich ihre Arbeit aus einer spirituellen Motivation speist, die auf Lehren islamischer Sufis zurückgeht. Und sie betont auch, dass sie immer Christen und Moslems einbezieht, unabhängig davon, welchen Anteil an der Bevölkerung sie haben. Die Menschen zusammenzubringen und zwischen ihnen zu vermitteln, die sich persönlich kennen – das ist der Kern der Friedensarbeit von Dekha Abdi. Ein Kern, der keimt: Mit dem Verständnis zwischen den Marktfrauen begann ein Friedensprozess, der sich mit einem Treffen der Ältesten fortsetzte und tatsächlich mit einem Friedensabkommen endete. Sie bricht den politischen vetterwirtschaft von örtlichen Stammesführern und Parlamentsaufgeordneten auf, eine Praxis, die Entwicklung lähmt. Sie schafft einen Raum, in dem die Menschen vor Ort ihre Bedürfnisse artikulieren und holt schließlich die Dorfältesten ins Boot, die sich endlich als Vertreter der örtlichen Gemeinschaft verstehen und gestärkt fühlen. Dekha Ibrahim Abdi ist mehr als nur eine „Mediatorin“. Sie leistet einen wichtigen Grundstock für Demokratieprozesse in Kenia. Das Komitee, das die Durchsetzung des Abkommens in Wajir garantieren sollte, bekam eine Generalsekretärin. Sie hieß Dekha Ibrahim Abdi.

1997 gründete Frau Abdi die Coalition of Peace in Africa mit. Die Methoden, die sie entwickelte, werden heute auch in anderen Gegenden Kenias angewandt, außerdem in Uganda, Äthiopien, Sudan und Südafrika. Frau Abdi hat darüber hinaus in Somalia, Sierra Leone, Sudan, Kanada, Kambodscha, den Philippinen, Ghana, Nigeria, den Niederlanden, Zimbabwe und Großbritannien Friedensarbeiter und –arbeiterinnen ausgebildet.

Kenia war das erste afrikanische Land, in dem ich war. Ich war im Nordosten, ich habe das große Flüchtlingslager Dadab gesehen; die meisten in dem Lager kommen aus Somalia, viele



auch aus Eritrea, viele sind Moslems. Die Konflikte in der Region haben ihren Ursprung auch in Ressourcenmangel; die Flüchtlinge müssen durch internationale Organisationen versorgt werden. Leider ist es ja oft so, dass religiöse oder ethnische Animositäten nur das Vehikel sind, um Konflikte gewaltsam auszutragen, der Ursachen oft in der Politik oder in der Auseinandersetzung um knappe Ressourcen liegen, etwa Feuerholz.

Vor zwei Jahren, im Januar 2008, kam eine schwere Zeit über Kenia und für die Friedensarbeiterin Dekha Ibrahim Abdi. Nach den Präsidentschaftswahlen brachen Unruhen aus. Amtsinhaber Kibaki hatte sich gleich am Wahlabend zum Sieger erklärt. Der Kandidat der Opposition, Raile Odinga, reklamierte den Wahlsieg ebenfalls für sich. Aus den politischen Spannungen wurde blutige, ethnisierte Gewalt. 1.300 Menschen kamen ums Leben, Viele Tausende mussten fliehen. Häuser brannten nieder, Geschäfte wurden geplündert. Abdi war zum ersten Mal auf nationaler Ebene gefragt. Vier Monate lang hat sie in drei Distrikten von Nairobi Dialog-Foren aufgebaut. Ende Februar kehrte relative Ruhe ein, als Odinga an der Macht beteiligt wurde.

Die Gewalt ist noch nicht aufgearbeitet, Verantwortliche sind nicht belangt. Nicht zuletzt deshalb hat der Internationale Strafgerichtshof Ermittlungen aufgenommen – die kenianischen Behörden selbst tun es nicht. Wir von Amnesty International mussten 2008 leider auch noch andere schwere Menschenrechtsverletzungen in Kenia kritisieren. Die kenianische Polizei tötete Menschen in verschiedenen Teilen des Landes bei Demonstrationen. Sie erschoss auch Kriminelle vorsätzlich, statt sie festzunehmen. Es gibt immer wieder Berichte über Folter in Polizeigewahrsam. Diesen Vorwürfen gehen die Behörden jedoch nie nach, kein Polizist wird zur Verantwortung gezwungen. Frauen und Mädchen sind in hohem Maße Gewalt und sexuellem Missbrauch ausgesetzt. Als Abdis erste Tochter geboren wurde, sagte ihre Mutter zu ihr: „Als du zur Welt kamst, musste ich dich schützen und jetzt musst du genauso um deine eigene Tochter fürchten. Hört das denn nie auf?“

Amnesty International arbeitet gerade intensiv zu Lebensbedingungen in Slums. Heute Mittag ist in Berlin eine zweitägige Konferenz zu Ende gegangen, die der Frage nachging: Wie können Menschen in Slums, wie können Arme ihre Rechte geltend machen? Denn das Leben in Slums verletzt Menschenrechte. In Kenias Hauptstadt Nairobi befindet sich der größte Slum Afrikas, Kibera genannt. Rund 1 Million Menschen leben dort, und eben unter Bedingungen, die menschenrechtsverletzend sind. Zu allen Problemen mit Gewalt, fehlendem Trinkwasser, mangelnden Schulen kommt noch, dass die Menschen immer Angst davor haben müssen, von einem Tag auf den anderen vertrieben zu werden und ihr Heim zu verlieren. Dass solche rechtswidrigen Zwangsräumungen aufhören, ist derzeit ein wichtiges Anliegen von Amnesty International.

Während und nach den Unruhen 2008 blieb Abdi insgesamt vier Monate in Nairobi und sah ihre Familie nur am Wochenende. Auch um neue Kräfte zu sammeln, begab sie sich im Herbst 2008 auf Pilgerfahrt nach Mekka. Ihre Gebete, sagt sie, geben ihr im Alltag die Kraft für ihre schwierige Arbeit. In der Hafenstadt Mombasa arbeitet Dekha Abdi heute als Beraterin für Hilfsorganisationen. Doch ihre wichtige Arbeit bleibt die Vermittlung bei Konflikten. Heute ist sie in vielen Organisationen in Kenia wie im Ausland tätig als Lehrerin und Beraterin für Konfliktmediation; so berät sie auch das deutsche Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung in Berlin. Und, viel wichtiger, sie berät und mahnt die kenianische Regierung.

**AMNESTY  
INTERNATIONAL**



Sie können nun, meine Damen und Herren, entscheiden, ob Dekha Abdi eine „typische“ oder „untypische“ Vertreterin des Islam ist. Oder ob das für die Bewertung ihrer wegweisenden und zukunftssträchtigen Arbeit gar keine Rolle spielt.

Liebe Dekha Ibrahim Abdi, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zu diesem Preis!

**AMNESTY**  
**INTERNATIONAL**

